Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Mittwoch, den 22. Juli 1925.

Einzelnummer: 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 87.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts Tel. 36-90. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat Juli beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Die Notlage der Angestellten.

Rede des Abgeordneten Artur Kronig zur Novelle über das Arbeitslosengesetz.

Am 18. Juli 1924 beschloß der Sejm ein Gesetz über die Versicherung im Falle der Arbeitslosigkeit. Dieses Gesetz bezieht sich jedoch nur auf die körperlichen Arbeiter, während die geistigen Arbeiter im Falle der Arbeitslosigkeit nicht unterstützungsberechtigt sind. Dem Drängen der Arbeiterparteien im Sejm sowie der Angestelltenorganisationen nachgebend, brachte die Regierung vor einigen Monaten eine Novelle zu diesem Gesetz ein, die auch die Angestellten in die Versicherung hineinbezog. Der Regierungsentwurf wurde seinerzeit von der Kommission für Arbeiterschutz abgelehnt, dann aber wieder aufgenommen und mit einigen Aenderungen am Donnerstag dem Sejm vorgelegt. Zu diesem für weite Kreise der Angestellten und geistigen Arbeiter überhaupt so wichtigen Gesetzentwurf nahm Abg. Kronig in folgender Rede Stellung:

Hohes Haus! Mit Genugtuung können wir feststellen, daß Polen hinsichtlich der Arbeitsgesetzgebung nicht den letzten Platz einnimmt, wie dies auf vielen anderen Gebieten der Fall ist. Im Gegenteil, es wurde in der kurzen Zeit des Bestehens des unabhängigen Staates schon vieles auf diesem Gebiete geleistet. Dennoch aber sind auch da noch große Mängel vorhanden, die unbedingt beseitigt werden müssen.

Am schlechtesten gestellt sind hinsichtlich der Arbeiterschutzgesetzgebung die geistigen Arbeiter. Sowohl die Regierung als auch der Sejm haben diese Kategorie der arbeitenden Bevölkerung immer stiefmütterlich behandelt. Dies hat seinen Ausdruck gefunden nicht nur in dem Mangel an bestehenden Schutzvorschriften, sondern auch in dem Entwurf, über den wir heute beraten. Die geistigen Arbeiter haben bei uns bisher

keinen Arbeitsschutz.

Dies machte sich in voller Schärfe während der wirtschaftlichen Krise bemerkbar, die wir gegenwärtig durchleben. Die Arbeitgeber haben sich diese schutzlose Lage der Angestellten zunutze gemacht, wodurch viele Angestellte ganz erheblich benachteiligt wurden. Es gibt eine Unzahl von Fällen, wo die Arbeitgeber ihre Angestellten nach 10, 20 und noch mehr Arbeitsjahren entlassen haben, ohne ihnen irgend eine Entschädigung zu zahlen. Entlassungen ohne vorherige dreimonatige Kündigung und ähnliche Fälle sind auf der Tagesordnung. Wenn derartige Angelegenheiten vor Gericht gebracht werden, so liegen sie dort nicht nur monate-, sondern jahrelang, ohne erledigt zu werden. Es wäre nötig, daß der Herr Justizminister diesen Fragen mehr Aufmerksamkeit schenkt und das Verfahren in Streitfällen, die die Angestellten wie die Arbeiter überhaupt betreffen, beschleunigt, damit diese nicht monatelang in den Gerichten liegen.

Abhilfe kann hier nur geschaffen werden durch ein für den ganzen Staat einheitliches Gesetz über den Arbeitsvertrag der geistigen Arbeiter. Ein solches Gesetz ist eine Notwendigkeit. Durch dieses Gesetz muß die Kündigungsfrist festgesetzt werden, die bei uns in Kongreßpolen bisher überhaupt nicht gesetzlich geregelt war, sondern nur gewohnheitsrechtlich gehandhabt wurde. Gleichzeitig muß in diesem Gesetz die Frage der Entschädigung geregelt werden, die dem Angestellten im Falle der ohne seine Schuld erfolgten Entlassung aus dem Betriebe zusteht; ebenso muß die Entschädigung für die Dauer der Krankheit und alle anderen für die Angestellten wichtigen Fragen durch dieses Gesetz geregelt werden. Ein derartiges Gesetz ist bereits seit langer Zeit von dem Ministerium ausgearbeitet worden. Leider aber ist es trotz wiederholter Aufforderung von Seiten des Sejm immer noch nicht vorgelegt worden. Wir verlangen vom Arbeitsministerium, daß es dieses höchst wichtige Gesetz schleunigst in die gesetzgebenden Körperschaften einbringt. Es ist höchste Zeit, dieses Gesetz zu schaffen, um den großen Massen der geistigen Arbeiter den Schutz ihrer Arbeit zu gewährleisten.

Auf dem Gebiete der

sozialen Versicherung

tritt die Benachteiligung der geistigen Arbeiter noch viel krasser in Erscheinung. Die Versicherung für den Fall der Arbeitslosigkeit besteht bei uns bereits seit einem Jahre. Sie bezieht sich aber nur auf die körperlichen Arbeiter, während die Angestellten völlig übergangen wurden. Unsere Verfassung besagt ausdrücklich in Art. 102, daß jeder Bürger im Falle der Arbeitslosigkeit, der Arbeitsunfähigkeit oder des Alters zur Fürsorge von Seiten des Staates berechtigt ist. Trotz dieser ausdrücklichen Bestimmung der Verfassung sind die Angestellten von der Arbeitslosenfürsorge ausgeschlossen. Zwar ist vom Arbeitsministerium ein Gesetzentwurf über die Versicherung der geistigen Arbeiter für den Fall der Arbeitslosigkeit sowie für Arbeitsunfähigkeit und Alter wie auch für den Todesfall ausgearbeitet worden. Den Gedanken eines solchen Gesetzes begrüßen wir und können nur verlangen, daß es so schnell als möglich dem Sejm vorgelegt wird. Heute jedoch stehen wir vor der Tatsache einer ungeheuren Arbeitslosigkeit. Diesem Uebel müssen wir ohne Zögern steuern. Zu diesem Zweck ist das Gesetz eingebracht worden, das heute zur Beratung steht. Es ist dies ein zeitweiliges Gesetz, das die Arbeitslosenversicherung auch auf die geistigen Arbeiter ausdehnen soll.

Bei dieser Gelegenheit dürfen wir nicht vergessen, daß das Gesetz vom 18. Juli v. Js. für die körperlichen Arbeiter noch lange nicht genügend ist. Ein großer Teil der arbeitslosen Arbeiter wird vom Gesetz nicht erfaßt und erhält keine Unterstützung. Leider ist es bei

(Fortsetzung 2. Seite.)

Wirtschaftskrieg bis zum 16. September.

Die Fortsetzung der Verhandlungen erst in zwei Monaten. — Der T. L.-Korrespondent der „Lodzer Volkszeitung“ befragt Reichskanzler Dr. Luther.

Nach einer halbamtlichen Mitteilung hat die polnische Delegation für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen als Antwort auf die letzte Erklärung des deutschen Bevollmächtigten, in dem die polnischen Forderungen als unannehmbar hingestellt werden, vorgeschlagen, am 16. September nochmals zusammenzukommen. Die Lage soll dann einer Prüfung unterzogen und der Versuch gemacht werden, auf vielleicht veränderter Basis die Verhandlungen fortzusetzen. Die polnische Delegation ist auch eventuell noch vor diesem Termin zu einer Besprechung bereit, falls Anregungen hierzu ergehen würden.

Die deutsche Delegation hat darauf geantwortet, daß sie nach wie vor einverstanden sei, die Verhandlungen weiter zu führen und stimme daher dem polnischen Vorschlage bezüglich des 16. September vollkommen bei.

Unser Berliner Korrespondent hatte die Möglichkeit, den deutschen Reichskanzler Dr. Luther um seine Meinung über das bisherige Nichtzustandekommen eines deutsch-polnischen Handelsvertrages zu befragen. Dr. Luther erklärte folgendes:

„Vor allem möchte ich betonen, daß wir den lebhaften Wunsch haben, mit Polen möglichst schnell zu einer Einigung zu kommen. Unsere Bemühungen und unser weitgehendstes Entgegenkommen stieß jedoch auf den Widerstand der polnischen Delegation, so daß alle bisherigen Verhandlungen daran scheiterten. Die polnischen Forderungen sind in ihrer jetzigen Form für uns unannehmbar. Den guten Willen für ein Zustandekommen und positives Ergebnis der künftigen Verhandlungen haben wir oft genug bewiesen.“

Dr. Luther ist auf die Einzelheiten des Streitfalles nicht eingegangen. Seine Bemerkung, daß die polnischen Forderungen in ihrer jetzigen Form unannehmbar seien, läßt die Hoffnung übrig, daß bei einem größeren Entgegenkommen eine Beilegung des Konfliktes möglich ist.

Aus den Aeußerungen anderer Politiker, die unser T. L.-Korrespondent befragte, konnte er entnehmen, daß ein Handelsvertrag durchaus begrüßt werden würde und daß der augenblickliche Zustand als eine vollkommen ungesunde und unhaltbare Situation angesehen werde.

Schwierigkeiten in der Beilegung des Streitfalles bilden neuerdings Nachrichten über die Ausweisung deutscher Optanten aus Polen. In der deutschen Presse werden diese Nachrichten breit besprochen. Der „Vorwärts“ veröffentlicht die nachstehende Notiz:

Wie wir erfahren, droht am 1. August die Ausweisung aller deutschen Optanten, die keinen Grundbesitz innehaben. Einschließlich der bereits Ausgewanderten dürfte es sich um 15 000 Menschen handeln. Die Optanten mit Grundbesitz werden voraussichtlich am 1. August des nächsten Jahres Polen verlassen müssen. Hierbei handelt es sich um etwa 10 000 deutsche Staatsangehörige. Diejenigen, die im polnischen Festungsrayon Grundbesitz innehaben, werden voraussichtlich bereits am 1. November d. J. ihre Wohnstätten verlassen müssen.

Es wird bestätigt, daß die polnischen Optanten in Deutschland ebenfalls mit der Ausweisung werden rechnen müssen, wenn die polnische Regierung trotz der willkürlichen Schädigung der Deutschen in Polen ihre Ausweisung durchführt. Die Zahl der polnischen Optanten in Deutschland beträgt schätzungsweise 8000 bis 10 000.

Nach den Zeitungsmeldungen, auch den Pommerellischen, sollen die Optanten bereits zum 1. August an die Grenze abgeschoben werden. Die Blätter in Deutschland sehen die Ausweisung als eine Herausforderung an und verbinden die Optantenfrage mit dem Handelsvertrag. Demgemäß fordern sie die Ausweisung der 8—10 000 polnischer Optanten aus Deutschland, von denen der „Vorwärts“, wie vorher gesagt, in positiver Form spricht. Das Verhältnis zwischen beiden Staaten ist deshalb gespannt.

den jetzigen Verhältnissen unmöglich, das Gesetz in dem Sinne abzuändern, daß es alle Arbeitslosen umfaßt. Wir sehen die Notwendigkeit ein, uns bei der Novellisierung des Gesetzes nur auf die Einbeziehung der geistigen Arbeiter zu beschränken.

Aber auch in dieser Beziehung ist das Gesetz ungenügend. In erster Linie müssen wir darauf hinweisen, daß es nur diejenigen Betriebe umfaßt, die mehr als 5 Personen beschäftigen. Es ist bereits mehrfach darauf hingewiesen worden, daß ein derartiges Vorgehen keiner Kritik standhält. Der größte Teil der Angestellten wird dadurch von der Wirkung des Gesetzes ausgeschlossen. Fast überall, und ganz besonders gilt dies für die Stadt Lodz, ist der größte Teil der Angestellten in kleinen Unternehmungen beschäftigt. Da diese nicht vom Gesetz erfaßt werden, wird die weitere Folge die sein, daß die kleinen Betriebe die Zahl ihrer Angestellten reduzieren werden. Ein zweiter Grundfehler des Entwurfs ist der, daß der Staat zu dem Arbeitslosenfonds für die Angestellten nichts beitragen will. Diese Bestimmung ist für die Angestellten im höchsten Grade nachteilig. Die Angestellten werden dadurch als

Bürger zweiten Grades

behandelt, da sie nicht den körperlichen Arbeitern gleichgestellt werden. Wir verlangen, daß der Staat zu dem Versicherungsfonds der Angestellten beiträgt, genau so wie dies bei der Versicherung der körperlichen Arbeiter erfolgt.

Das Gesetz, das heute vom Sejm beschlossen werden wird, wird jedoch nicht sofort verwirklicht werden können. Es ist möglich, daß der Senat dagegen Einspruch erhebt, was die Beschlußfassung um einige Monate verschieben würde. Es ist daher erforderlich, daß die

Unterstützungsaktion

von Seiten der Regierung fortgesetzt und verstärkt wird. Hierin aber stoßen die arbeitslosen Angestellten wie auch die Arbeiter auf große Schwierigkeiten, da unser Staat an Geldmangel leidet und die nötigen Mittel zur Unterstützung der Arbeitslosen nicht aufbringen kann. Wenn man sich von dieser Tribüne aus darüber beklagt hat, so muß ich feststellen, daß hieran nicht nur die Regierung die Schuld trägt, sondern auch der Sejm, in erster Linie aber diejenigen Parteien, die für ein Budget gestimmt haben, in dem für die Bedürfnisse des Arbeitsministeriums nur ein Prozent der gesamten Staatsausgaben vorgesehen ist. Dies Verhältnis muß geändert werden. Die Regierung muß ein Zusatzbudget einbringen, in dem Mittel zur Unterstützung der Arbeiter und Angestellten vorgesehen werden.

Ich erkläre mich für die Anträge der Minderheit, die den Wirkungskreis des Gesetzes auf einen größeren Teil der arbeitslosen Angestellten ausdehnen.

Das Bodenreformgesetz angenommen.

Die Abstimmung über einen Antrag des Nationalen Volksverbandes entfesselt neue Obstruktionsstürme. — Die radikale Bauernpartei hielt an der Obstruktion fest.

(Von unserem K-Parlamentsberichterstatter).

In der Sonnabendsitzung kam es zu heftigen Stürmen, als das Abstimmungsergebnis über eine Verbesserung des Nationalen Volksverbandes bekannt wurde. Die Endecja hatte einen Antrag gestellt, wonach den Enteigneten das Recht zusteht, auf dem Wege des Zivilprozesses gegen die Enteignung anzukämpfen, falls sie die Entschädigungssumme für zu klein erachten. Dieser Antrag wurde mit 160 gegen 156 Stimmen angenommen, obwohl die Endecja hinter den Kulissen den anderen Parteien die Zusicherung gegeben hatte, diesen Antrag durchfallen zu lassen. Die Endecja konnte sich dieses Stückchen nur deswegen leisten, weil die Ukrainer fehlten und die N. P. R. sich wieder einmal auf die rechte Seite schlug. Der Lärm, der nach der Verkündung des Abstimmungsergebnisses einsetzte, war derartig, daß sich der Marschall gezwungen sah, die Sitzung zu unterbrechen, um den Abgeordneten Wojewódzki von einer Sitzung sowie die Abgeordneten Ballin und Wojtiuk von zwei Sitzungen auszuschließen.

Der Marschall rief den Seniorenkonvent zusammen, um dort eine Einigung zu erzielen. Die „Wyzwolenie" forderte jedoch die Reasumption der angenommenen Verbesserung, so daß keine Einigung erzielt werden konnte. Nach dem Wiederzusammentritt brachte die „Wyzwolenie" den Antrag auf Reasumption ein. Der Marschall weigerte sich, diesen Antrag zur Abstimmung zu bringen. Er erklärte, daß dies im Widerspruch zum Reglement stehen würde. Er stellte daher den Antrag, ob der Sejm mit seiner Interpretation des Reglements einverstanden sei. Die Mehrheit erklärte sich für den Marschall, der die Erklärung abgab, daß er am Montag bei der Fortsetzung der Abstimmung Wege finden werde, um die Obstruktion zu brechen. Darauf wurde zur Erledigung der weiteren Punkte der Tagesordnung geschritten. Zu erwähnen ist, daß die ausgeschlossenen Abgeordneten sich weigerten den Saal zu verlassen! Ihr freiwilliger Arrest dauerte gegen 8 Stunden, denn wenn sie den Saal verlassen hätten, so hätte sie die Sejmwache nicht mehr hineingelassen. Da die Abgeordneten aber Hunger verspürten, so mußten ihnen ihre Kollegen das Essen in den Saal schmuggeln.

* * *

Die Montagsitzung brachte gleichfalls stürmische Auftritte. Die Führung darin hatte jedoch nur die radikale Bauernpartei. Auch machten noch die Kommunisten und einige Weißrussen mit. Die Obstruktion der anderen Parteien wurde durch Verhandlungen gebrochen, die noch am Sonnabend und Sonntag mit den oppositionellen Parteien geführt wurden. Die Abgeordneten der radikalen Bauernpartei erschienen mit besonderen Stöcken, derer sie sich beim Pultdeckelkonzert bedienten, mit Autohupen, großen schrillen Pfeifen. Diese Jazzbandmusik setzte aus, wenn die Abgeordneten Chorgesänge aufführten. Der Reihe nach wurden alle elf Abgeordneten der Wojewódzkigruppe auf eine Sitzung ausgeschlossen, blieben jedoch auf ihren Plätzen. Die Abstimmung über die einzelnen Paragraphen des Gesetzes erfolgte durch die Pantoffelpost. Nachdem die Abstimmung über die einzelnen Paragraphen erledigt war, ordnete der Marschall eine Unterbrechung der Sitzung an, um die störrischen ausgewiesenen Abgeordneten zum Verlassen des Sitzungssaales zu bewegen. Wojewódzki und Genossen ließen sich in Güte jedoch nicht beikommen. Sie standen am Fenster und rauchten (das Rauchen ist im Sejmsaale verboten). Infolgedessen schritt die Sejmwache ein, die einen Abgeordneten nach dem anderen aus dem Saale trug. Die Hinausgetragenen wurden in den Wandelgängen mit stürmischem Beifall begrüßt.

Erst nach Entfernung der Abgeordneten ordnete der Marschall die Fortsetzung der Sitzung an. Zuerst wurde der Endecjaantrag dadurch erledigt, daß der Marschall die Frage stellte, ob dieser Antrag nicht im Widerspruch zu dem Vorhergesagten steht. Bejahend antworteten 164 Abgeordnete, verneinend 103. Daraufhin erklärte der Marschall den Endecjaantrag für durchgefallen. Die Abstimmung über das Gesetz en bloc erfolgte namentlich. Für das Gesetz stimmten 200 Abgeordnete, dagegen 90 bei 20 weißen Zetteln.

Die Abstimmung der einzelnen Klubs war chaotisch. Angehörige der Endecja und der „Wyzwolenie" stimmten teils dafür, teils dagegen oder enthielten sich der Stimme. Wie ein Mann stimmten für das Gesetz die Piastleute, die N. P. R. und die Juden (wahrscheinlich auf Grund des Paktes).

Nach Erledigung des Gesetzes reichte der nationalchristliche Klub einen Mißtrauensantrag gegen Marschall Rataj ein. Der Antrag wurde mit den Stimmen der „Wyzwolenie" abgelehnt. Hierauf wurden einige kleinere Gesetze erledigt. Um 6 Uhr abends schloß Vizemarschall Moraczewski die Sitzung, indem er den Abgeordneten frohe Ferien wünschte.

Die Räumung des Ruhrgebiets.

Die Stadt Recklinghausen ist ohne Zwischenfall geräumt worden, ebenso die Städte Buer, Dorsten, Bork, Marl, Wulfen, Dahlen, Kirchhellen und Bottrop. Essen, Bochum und Gelsenkirchen sollen in der Zeit vom 20. bis 23. Juli geräumt werden.

Nach mehr als zweieinhalbjähriger vertragswidriger Fremdherrschaft hat endlich für die Bevölkerung Westfalens die Stunde der Befreiung geschlagen.

Die Befreiung ist das Werk derer, die nicht allein den Wahnsinn der Versackungstheorie eines Cuno und Jarres verhindert haben, sondern auch die Unterzeichnung des Dawes-Paktes durchgesetzt haben: in dem einen wie in dem anderen Falle war es die deutsche Sozialdemokratie, die in führender Weise die deutsche Politik in die richtigen Bahnen lenkte.

Die Lage in Südslawien.

Radicz aus dem Gefängnis entlassen.

Die Kabinettskrise in Südslawien ist beigelegt worden, nachdem zwischen den Radikalen und der Partei Radicz eine Einigung erfolgt ist. Das neue Kabinett setzt sich aus 12 Radikalen und 4 Anhängern der Radicz-Partei zusammen.

Diese serbo-kroatische Einigung hatte auch die Freilassung Radiczs zur Folge, der nach den Wahlen von der damaligen Regierung verhaftet worden war. Die Regierungsmehrheit besteht jetzt aus 142 Radikalen und 62 Mitgliedern der Partei Radicz. Die Gesamtzahl der Abgeordneten beträgt 315.

Skrzynski in Amerika.

Die ersten beiden Tage seiner Anwesenheit in den Vereinigten Staaten hat Skrzynski damit ausgefüllt, daß er von einem Friedhof zum anderen fuhr, um Kränze niederzulegen. Es wurden durch Niederlegung von Kränzen u. a. das Grab Washingtons, Wilsons und des Unbekannten Soldaten geehrt. An dem Festessen, das Staatssekretär des Aeußern Cellogg zu Ehren Skrzynskis veranstaltete, nahmen die Mitglieder der Regierung, zahlreiche Senatoren sowie Militärs teil. Nach dem Essen empfing Skrzynski die Vertreter der Presse, denen er über den Zweck seiner Reise berichtete.

Die amerikanischen Journalisten stellten an Skrzynski auch eine Reihe von Fragen. Es interessierte sie besonders das Verhältnis Polens zu Rußland und Deutschland. Skrzynski wies in der Antwort darauf hin, daß Polen mit seinen Nachbarn in Frieden leben wolle und danach strebe, die Beziehungen gutnachbarlich zu gestalten. Was Deutschland anbelangt, so erklärte Skrzynski, daß der Zollstreit kaum zu einem Wirtschaftskrieg führen dürfte. Die Politik, die Polen gegenüber Deutschland führe, sei friedlich. Polen müsse jedoch darauf achten, daß die Verträge nicht verletzt werden. Die Friedensverträge haben Polen das Minimum dessen gegeben, was Polen mit Recht gehört.

Ein polnisches Torpedoboot in die Luft geflogen.

Auf dem polnischen Torpedoboot „Kaszub", das im Dock von Milchpeter an der Mündung der Weichsel zur Reparatur war, erfolgte gestern früh eine Explosion. Die Explosion war so heftig, daß Teile des Bootes hoch in die Luft flogen und der Schornstein zusammenstürzte. Das Boot begann sofort zu sinken, so daß nach drei Minuten nur noch der Mast mit der polnischen Flagge aus dem Wasser hervorragte. Die Rettungsaktionen, die von verschiedenen in der Nähe sich befindlichen Schiffen unternommen wurden, verliefen ergebnislos. Bisher konnten 3 Tote und zahlreiche Verwundete geborgen werden. Die genaue Zahl der Opfer konnte noch nicht festgestellt werden, da man nicht weiß, wieviel Mann der Besatzung auf dem Torpedoboote bereits anwesend waren.

Das Torpedoboot „Kaszub" war eins der größten Kriegsschiffe der polnischen Flotte. Es wurde im Jahre 1915 von Deutschland erbaut und ging im Jahre 1921 in polnischen Besitz über.

Ueber die Ursachen der Explosion herrschen die verschiedensten Gerüchte. Die polnischen Blätter wollen von einem Anschlag wissen. Die Untersuchung wird ja hoffentlich die wahren Ursachen der Explosion feststellen können.

Zum Straßenkampf in Warschau.

Die in Sachen des Kampfes dreier Banditen mit der Polizei geführte Untersuchung hat ergeben, daß die Festgenommenen, Rutkowski und Kniewski, Kommunisten seien und erst unlängst aus dem Gefängnis entlassen wurden, wo sie eine zweijährige Haft wegen Zugehörigkeit zur kommunistischen Jugendorganisation zu verbüßen hatten. Unklar ist man sich über Oktawjan Turowicz, der angibt, aus Chelm zu stammen, der aber nirgends gemeldet ist und von niemand gekannt wird. In der Wohnung des Rutkowski und Kniewski wurden Revisionen vorgenommen, wobei kommunistische Literatur und Waffen gefunden wurden. Kniewski wird außerdem verdächtigt, unlängst einen Polizeikonfidenten ermordet zu haben. Die Untersuchung wird in beschleunigtem Tempo geführt, so daß sie in einigen Tagen beendet sein wird. Die Verhafteten, die schwer verwundet sind, jedoch am Leben erhalten werden können, sollen schon in zwei Wochen vor Gericht gestellt werden.

Im Zusammenhange mit diesen Vorfällen wurden für Sonntag kommunistische Versammlungen angesetzt, die jedoch von der Polizei nicht zugelassen wurden. Eine ganze Reihe von Personen wurde dabei verhaftet.

Ein neuer Export?

Polnische Geistliche nach Frankreich.

Der Geistliche Julian Unschlicht, der der Abstammung nach ein Jude und Verwandter des Unschlicht aus der Moskauer Tscheka ist, kämpft als Pariser Korrespondent in den Spalten des „Głos Narodu" nicht nur gegen die Juden und das Freimaurertum, sondern informiert auch Polen über die katholische Bewegung in Frankreich. In seiner letzten Korrespondenz bricht er in den Verzweiflungsruf aus, daß in Frankreich das Fehlen von Geistlichen zur Katastrophe für die katholische Bewegung zu werden droht, denn es mehren sich immer mehr die Anzeigen in den Zeitungen, in denen gläubige Schäfchen Hirten suchen.

Die Rettung sucht Frankreich in seinem Verbündeten, in Polen ...

Geistlicher Unschlicht schreibt: „Als wir polnischen Geistlichen vom Erzbischof von Paris, dem Kardinal Dubois, in Audienz empfangen wurden, bat uns dieser, ihm Geistliche aus Polen für seine französischen Gläubigen zu schicken.“

Die Hoffnung des Erzbischofs von Paris dürfte jedoch zu Wasser werden, denn den Geistlichen in Polen geht es viel zu gut, um nach Paris auszuwandern. Das sind keine armen polnischen Arbeiter!

Der Lemberger Prozeß.

Gestern, als am 10. Tage des Prozesses, dauerte die Vernehmung des Angeklagten Mykietyn an. Aus den Aussagen geht hervor, daß der Untersuchungsrichter Rudka sowie der Protokollant Dr. Piotrowski Mykietyn viele Aussagen in den Mund gelegt haben. Angesichts dessen stellte der Verteidiger den Antrag, den Untersuchungsrichter sowie den Protokollanten in den Anklagezustand zu versetzen. Das Gericht hat über den Antrag noch nicht entschieden.

Ungarn will die polnischen Juden aussiedeln.

Polen protestiert dagegen und will sie nicht nach Polen lassen.

In Ungarn hat die antisemitische Bewegung in der letzten Zeit stark zugenommen. Sogar die Horthy-Regierung leistet dieser Bewegung Vorschub, denn die Regierung berät ernstlich darüber, wie sie die Juden, in erster Linie die Juden aus Polen, aussiedeln könnte. Es sind bereits gewisse Maßnahmen getroffen, um gegen 20 000 Juden, die aus Polen stammen und bereits vor vielen Jahren nach Ungarn auswanderten, nach Polen wieder zu verschieben.

Die polnische Regierung, die trotz der „Einigung“ mit den Juden, die Juden nicht besonders lieb hat, will von einer Rückwanderung der Juden nach Polen nichts wissen. Sie hat bereits in Budapest interveniert und darauf hingewiesen, daß nur das gute Verhältnis zwischen den beiden Staaten getrübt werden könnte, falls die Ungarn die Juden nicht bei sich behalten sollten.

Die deutsche Note an Frankreich.

Die deutsche Note, deren Wortlaut am Sonnabend einstimmig vom Kabinett beschlossen wurde, befindet sich bereits auf dem Wege nach Paris. Es wäre ein wahrhaftiges Wunder, wenn dieses nach allem Hin und Her der letzten Wochen mit Ach und Krach zustande gekommene Schriftstück den Geist der Entschlußfreudigkeit atme und geeignet wäre, einem europäischen Gesamtwillen einheitliche Richtung zu geben.

Für eine deutsche Politik, die nicht von Utopien, sondern von Realitäten bestimmt wird, gäbe es freilich kein schöneres nationales Ziel als dieses, bei der Schaffung einer friedlichen europäischen Völkergemeinschaft, ohne Aufdringlichkeit und ohne Reklame, die Führerrolle zu übernehmen. Welcher Triumph wäre es doch für das entwaffnete Deutschland, wenn es verstände, sich zum Träger einer neuen Idee zu machen und durch die Macht des Geistes einen gleichberechtigten, hochangesehenen Platz unter den Völkern zu gewinnen!

Französische Niederlage in Marokko.

Taza gefallen. Heftige Angriffe der Rifkabylen auf Fez.

Die Rifkabylen haben nach heftigen Kämpfen Taza genommen und die französischen Truppen in die Flucht geschlagen. Der Rückzug der Franzosen ist erst vor Fez zum Stehen gekommen. Die französischen Stellungen sind stark bedroht. In Paris ist man in großer Sorge, ob es gelingen werde, Fez vor den heftigen Angriffen der Kabylen zu halten.

In Paris scheint man der ernsten Lage in Marokko Rechnung zu tragen. Es wurden erneut nach dem Kriegsschauplatze Truppen entsandt, die die Stärke von drei Divisionen haben sollen.

Die Zahl der in Marokko zusammengezogenen Truppen beträgt nach einer Aeußerung des neuen Oberbefehlshabers Naulin 125 000 Mann. Naulin hat sich über die Lage in Marokko ziemlich pessimistisch geäußert. Das französische Oberkommando befinde sich in einer sehr ernsten Lage. Die Oeffentlichkeit dürfe die Schwierigkeiten, auf die der Feldzug gegen Abd-el-Krim stoße, nicht unterschätzen. In Nordafrika sei gegenwärtig die Periode der größten Hitze. Dazu komme, daß die Transportmittel sich in einem kaum glaublichen Zustand befinden, es fehle fast völlig an benutzbaren Straßen und es sei ein Fehler, wenn man mit einer raschen Beendigung der Feindseligkeiten rechne.

Die neuen Verstärkungen sollen in der Gegend von Fez zusammengezogen werden und mit den anderen bereits in Marokko befindlichen Truppenverbänden die Heeresgruppe bilden, mit der das französische Hauptquartier, sobald die gegenwärtige Hitzeperiode zu Ende ist, eine Gegenoffensive auf breiter Front zu unternehmen gedenkt.

Nach amtlichen Berichten betragen die französischen Verluste bis zum 30. Juni 1473 Tote und Vermißte sowie 3000 Verwundete und 30 Gefangene.

Die Pariser Linkspresse übt sehr scharfe Kritik an der Abenteuerpolitik der Regierung. Der „Paris Soir“ schreibt, daß die Geschichte der französischen Marokkopolitik die Geschichte der verpaßten Gelegenheiten und der widerspruchvollsten Entschlüsse sei. Gleich zu Beginn der Schwierigkeiten hätte die Regierung zwischen Krieg und Frieden entscheiden müssen. Auch die Geschichte der Ernennung des Generals Naulin zum Oberkommandierenden in Marokko werde immer geheimnisvoller. Dieser habe 14 Tage nach der Ernennung den übertragenen Posten noch nicht angetreten und nach der Entsendung des Marschalls Pétain auf den Kriegsschauplatz müsse man sich fragen, was General Naulin dort überhaupt solle. Die Regierung habe die Pflicht, dem Lande endlich zu sagen, was in Marokko vor sich gehe.

Um die Seidenstrümpfe.

Das konservative englische Kabinett in Nöten.

Der englische Finanzminister Lord Churchill hat die englische Frauenwelt in große Empörung versetzt. Er führte einen hohen Zoll für Seidenwaren ein, weswegen sich die gesamte englische Frauenwelt in einer Erhebung befindet und gegen Churchill sowie gegen das englische Gesamtkabinett eine scharfe Agitation eingeleitet hat. Churchill will die englischen Frauen von den Seidenkleidern und -Strümpfen abbringen und sie überzeugen, daß auch künstliche Seide genüge. In der letzten Unterhaussitzung zog Churchill aus der linken und der rechten Hosentasche je ein Paar Strümpfe. Das eine paar war aus Seide, das andere aus Kunstseide gefertigt. Churchill sagte: „Wenn es, wie bei den Frauen nicht anders möglich, um das Aussehen geht, so gibt es zwischen Seide und Kunstseide keinen Unterschied.“

Vorläufig rüstet sich Churchill zu weiteren Kämpfen. Aber auch die Frauen rüsten sich zu großen Aktionen. Wer der Sieger sein wird, ist noch die Frage. Jedenfalls haben es die Konservativen bei der englischen Frauenwelt verdorben.

China.

Ein Aufruf des Generals Feng.

Der christliche General Feng hat an die gesamte christliche Welt einen Aufruf erlassen, in dem er die Christen auf die Lage in China aufmerksam macht. Der General erklärt in dem Aufruf folgendes:

„Die grausame Episode, die sich am 30. Mai in Schanghai abspielte, hat sich in Hankau und Shameen bei Kanton wiederholt. Wieder einmal wurden hier Chinesen erbarmungslos niedergeschlachtet. Um die Situation kurz auszudrücken: Die Engländer haben die Souveränität Chinas in flagranter Weise verletzt und das chinesische Volk wie Hunde behandelt.

Leider haben wir bisher im Zusammenhang mit den wiederholten Massakren in China von den ausländischen Missionaren noch keine Aeußerung zu dieser Lage erhalten. Nach meiner bescheidenen Ansicht habt Ihr Missionare sicherlich aufrichtigstes Mitgefühl für die Leiden der Arbeiter und habt die jüngsten Massakres unschuldiger Chinesen ohne Zweifel als vollkommen unentschuldbar betrachtet. Da Ihr jedoch unter dem mächtigen Druck imperialistischer Regierungen lebt, nehme ich an, daß Ihr nicht in der Lage seid, Euren gerechten Ansichten freien Ausdruck zu verleihen, da Ihr befürchtet, daß Ihr Euch die Ungnade Eurer Regierungen und den Haß der kapitalistischen Klasse zuziehen könntet, was Eurer eigenen Stellung schaden würde. Ihr wißt, daß Jesus wiederholt die Sünden der Pharisäer verurteilte und keinerlei Furcht vor ihrer Macht empfand. Ich möchte Euch das Wort der Bibel in Erinnerung bringen: „Fürchtet nichts, sondern sprecht und haltet nicht an Euch.“ Denkt auch an das 10. Kapitel Matthäi: „Fürchtet nicht jene, die den Leib töten, aber die Seele nicht töten können.“

General Feng fordert schließlich die Geistlichkeit auf, für die Freiheit der geknechteten Chinesen zu kämpfen, wenn das Christentum in China nicht bankrott machen soll.

Die Ueberschwemmungskatastrophe in Korea.

Die Ueberschwemmungskatastrophe in Korea ist viel größer als die ersten Nachrichten vermuten ließen. Infolge der Ueberschwemmung, die durch gewaltige Regengüsse verursacht wurde, sind über 2000 Häuser zerstört worden. Alle Verbindungen mit der Stadt Söul sind unterbrochen. Allein in Söul haben gegen 1000 Personen den Tod in den Fluten gefunden. Auch aus anderen Gegenden werden zahlreiche Menschenopfer gemeldet.

Kurze Nachrichten.

Aus Belgien. Der Minister des Aeußern Vandervelde erklärte, daß Belgien Sowjet-Rußland anerkennen werde, wenn Rußland Georgien und Armenien anerkennt. Ferner muß Rußland die Belgien zugefügten Schäden wieder gutmachen. — Die Zahl der Streikenden schätzt man auf 68 000. Die Buchdrucker und Setzer werden wahrscheinlich in der nächsten Woche in den Streik treten.

Erdbeben in San Francisko. Am Sonntag wurde in San Francisko ein Erdbeben verspürt, wodurch viele Häuser Risse erhielten. In den Kirchen entstand eine Panik, wobei viele hundert Personen verwundet wurden.

Lokales.

Die Sprechstunden des Abg. Kronig mußten gestern wie auch am vergangenen Montag ausfallen, da Abg. Kronig durch äußerst wichtige Sejmsitzungen verhindert war, in Lodz anwesend zu sein.

Bruch des Achtstundentages. Die Volksschule an der Drewnowskastraße wird von der Firma „Nebelski und Comp.“ gebaut, die durch Maueranschlag bekanntgab, daß die Bauarbeiter 10 Stunden täglich arbeiten sollen. Die Angelegenheit wurde dem Arbeitsinspektorat überwiesen, das die Firma zu gerichtlicher Verantwortung ziehen wird.

Lohnkampf. In der Fabrik von Dzialowski, Kilinskiego 16, die eine Lohnkürzung um 15 Prozent vornehmen will, dauert der Streik an. Der Fabrikbesitzer hat sich nur einverstanden erklärt, für die Urlaubszeit zu zahlen.

Die Fabrik von Allart, Rousseau und Comp. hat die Genehmigung zur Nachtarbeit bis zum 1. November erhalten, ebenso die Firma Bialer, Smarzynski, Molobendzki und Malewski, Franz Ramisch, J. Richter und L. Geyer.

Der Konflikt bei Poznanski beigelegt. Der Konflikt, der infolge der Einführung von neuen Maschinen und des damit verbundenen Lohnabbaus ausgebrochen war, ist gestern beigelegt worden. Man einigte sich darauf, den Arbeiterinnen, die auf den neuen Maschinen die Akkordnorm erreichen, eine 15-prozentige Prämie auszuzahlen.

Der Streit des Magistrats mit den Angestellten. Die Wojewodschaft hat die Klassifizierung der Beamten an den Magistrat mit dem Auftrag zurückgesandt, die Listen entsprechend den tatsächlichen Weisungen der Wojewodschaft abzuändern. Dadurch werden die bisherigen Gehälter für eine kurze Zeit noch beibehalten.

Eine traurige Statistik. Statistiker haben ermittelt, daß in Polen im vorigen Jahre 1200 Personen beim Baden ertrunken sind. Diese Ziffer dürfte es empfehlenswert erscheinen lassen, den Schwimmunterricht meh[illegible] zu popularisieren.

Die Unterstützungen für Reservisten. De[illegible]agistrat stellte Listen auf die Summe von [illegible]00 Zloty aus.

Strafe für Aufkäufer. Das Regierungskommissariat hat eine Anordnung erlassen, wonach Lebensmittelaufkäufer, die in den Landstraßen den Bauern auflauern und deren Waren aufkaufen, mit Geld- und Freiheitsstrafen bestraft werden, da dadurch die Lebensmittelpreise künstlich in die Höhe getrieben werden. Die Aufkäufe auf den Landstraßen sind erst von 12 Uhr mittags gestattet.

Die Ernteaussichten. Die diesjährige Ernte dürfte nicht so gut ausfallen wie allgemein angenommen wurde. Schuld daran trägt die lange Regenperiode sowie die Ueberschwemmungskatastrophe. Es wird angenommen, daß die diesjährige Ernte von Weizen um 2 Prozent, die von Roggen um 9 Prozent und die von Kartoffeln um 1 Prozent besser als die vorjährige ausfallen wird. Die Ernteaussichten von Hafer und Gerste sind dagegen nicht besonders gut.

Das Gartenfest der Lodzer Ortsgruppe der Deutschen Arbeitspartei hatte einen glänzenden Erfolg. Bei dem prächtigsten Sommerwetter, das endlich nach so vielen regnerischen Sonntagen eingesetzt hat, vergnügten sich die Gäste, darunter auch auswärtige, schon am Vormittag bei Kahnfahrt und Spaziergängen in dem schönen Garten. Die mitgebrachten Stullen mundeten vorzüglich. Am Nachmittag setzte das Konzert des Stellaorchesters ein, dem ein Jazzbandorchester zur Seite stand und zum Tanz aufspielte. Das Glücksrad und das Floverschießen hatte regen Zuspruch. Die Gesangsektion der Ortsgruppe unter Leitung des Kapellmeisters Robert Ritter brachte einige Lieder klangschön zum Gehör und konnte schönen Beifall ernten. Nur der Radioapparat konnte nicht durchdringen, da er für den Garten zu schwach war. Bis in den späten Abend hinein vergnügte man sich im Kreise guter Bekannten und Arbeitskollegen und festigte dadurch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Werktätigen von Lodz.

Fabrikbrand. Gestern nachmittag um 4 Uhr entstand in der Spinnerei von Adolf Speidel, Kopernika Nr. 53, und zwar im Parterre ein Brand, der sich schnell nach den Etagen verlegte. Die Feuerwehr versuchte vom Dache aus dem Feuer Herr zu werden, mußte jedoch diese Position verlassen, da nach wenigen Minuten auch das Dach Feuer fing und einstürzte. Das Feuer drohte auf die benachbarte Brauerei überzugreifen, doch konnte es lokalisiert werden. Nach drei Stunden ist das Gebäude vollständig ausgebrannt. Der Schaden ist bedeutend und nur teilweise durch eine Versicherung von 100 000 Zloty gedeckt.

Der ohrfeigende Chef. In der vorigen Woche hat ein Arbeiter der Fabrik von Schwarzschulz, Pomorska Nr. 163, mit dem Fuhrmann ein Gespräch angeknüpft. Der hinzugekommene Arbeitgeber, Herr Schwarzschulz, verwies den Arbeiter dadurch zur Arbeit, daß er ihn abohrfeigte. Der Arbeiter hat gegen seinen Chef nunmehr eine Klage wegen tätlicher Beleidigung angestrengt. Herr Schw. ist als „tatkräftiger“ Arbeitgeber allgemein bekannt.

Banditenüberfall. Gestern früh wurde die Landwirtschaft des Bauern Orszulak in Nowy Juzefow, Kreis Lodz, von 4 maskierten Banditen überfallen. Die Hausbewohner wurden in einen Keller geworfen, der Keller zugenagelt und die Wohnung aller Wertsachen beraubt. Den Banditen gelang es zu entkommen.

Ertrunken. Am Sonntag ertranken beim Baden im Dorfe Marysin der 17jährige Lodzer Alexander Steiger und in Pabianice der 13jährige Tadeusz Bartoszek. Auch in Zdunska-Wola ertrank in der Warte ein unbekannter Mann.

Selbstmordversuche. Der 33jährige K. Kazmierczak versuchte sich durch Genuß von Jod das Leben zu nehmen. — Im Korridor des Hauses 27 an der Juliuszastraße trank die 42jährige Marta Ziegel Essigessenz. In beiden Fällen ist Arbeitslosigkeit der Grund zur Verzweiflungstat.

Der 17jährige Israel Rosenwasser, Ceglana 6, durchschnitt sich mit einem Rasiermesser die Kehle. Ehe ärztliche Hilfe herbeigeholt wurde, verschied der Selbstmörder. Der Beweggrund zur Tat soll unglückliche Liebe sein.

Sport.

Ungarn — Polen 2:0 (0:0)

Wie zu erwarten war, haben die Ungarn im Länderkampf den Sieg davongetragen. Die polnische Mannschaft, bestehend aus Görlitz, Kaczor, Olearczyk, Hanke, Gieras, Fichtel, Słonecki, Batsch, Kuchar, Garbien und Isabakiewicz, war nicht schlecht, doch konnte sie das Tempo, das die Ungarn in der zweiten Halbzeit anschlugen, nicht aushalten. Die meisten Angriffe der polnischen Stürmer brachen an der ungarischen Läuferreihe, deren Mittelläufer, Orth, direkt fabelhaft spielte. Die Tore fielen in der 18. und 34. Minute. Schiedsrichter war Braun aus Wien.

Sparta — Meister der Tschechoslowakei.

Am Sonntag fiel in Prag die Entscheidung. Meister wurde Sparta. Ihr folgt Slavia, die die gleiche Anzahl Siege hat, dagegen weniger Tore.

In Lodz spielten:

G. M. S. — Concordia 4:0
Sturm — W. K. S. 3:2
Touring-Club — Widzew 6:0
Touring-Club II — Widzew II 2:1

In Warschau:

Warschau — Oberschlesien 3:0 (1:0)

In Wilna:

Hakoah (Wien) — Makkabi 6:0 (4:0)

In Lemberg:

Czarni — Jutrzenka 2:0

[D]ie Arbeiter-Olympiade in Frankfurt a/Main.

Nun trennen uns nur noch wenige Wochen, fast nur noch [illegible] von der Ersten internationalen Arbeiter-Weltolympiade. Seit acht Monaten wird in Frankfurt von vielen Hunderten an dem Gelingen der Veranstaltung gearbeitet. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn wir sagen, daß noch keine sportliche Veranstaltung so viel gründliche Vorarbeit verursacht hat wie die Olympiade. An ihr arbeiten aber auch Tausende von Arbeitersportvereinen in Deutschland und in den übrigen Ländern.

Inzwischen ist auch das Festbuch fertiggeworden, das eine feine Bereicherung der Sportliteratur darstellt. Schon rein äußerlich macht es einen künstlerischen Eindruck. Dutzende Frankfurter Maler, Zeichner, Graphiker usw. haben gewetteifert, daß ein Buchschmuck entstanden ist, der das Festbuch zu einer willkommenen Gabe jeder Bücherei gestaltet und den Kunstgewerbler genau so fesseln wird wie den Sportler, den Naturfreund so gut wie den Architekten. Nach und nach läßt sich auch ein Ueberblick gewinnen über die Fülle der Veranstaltungen. Die verschiedenen Sportgattungen haben zusammen mit den technischen Ausschüssen die vier Tage eingeteilt. Jetzt sieht man erst, was eigentlich alles geboten wird. Die 80 polnische Morgen Stadionsgelände erweisen sich fast als zu klein, die Masse von Darbietungen aufzunehmen, die in Aussicht genommen sind. So sind auch außerhalb des Festplatzes sportliche Veranstaltungen geplant.

Sport in mordspatriotischer Aufmachung.

Der Stafettenlauf Verdun - Paris, bei welchem eine brennende Fackel von der früheren Front bei Verdun zum Grabe des Unbekannten Soldaten unter dem Pariser Triumphbogen gebracht wurde, dauerte 15 Stunden 22 Minuten. Der letzte Stafettenläufer wurde in Paris feierlich empfangen. Ein Schauspieler der Comédie-Française verlas ein Gedicht, das die kriegerischen Tugenden der Franzosen verherrlicht. Es ist geplant, den Stafettenlauf künftig alljährlich zu veranstalten.

Aus dem Reiche.

Pabianice. Ertrunken. Am Sonntag vormittag ertrank in Xawerow bei Pabianice im Teiche des Herrn Wiese der Knecht Wladyslaw Klimek beim Pferdebaden. Klimek und drei seiner Kollegen badeten die Pferde gemeinsam. Plötzlich faßte K. ein Krampf. Er stürzte vom Pferde und sank. Seine Kollegen flohen bei diesem Anblick, anstatt zu helfen. Am Ufer standen mehrere Personen, die aber nicht den Mut fanden K. zu helfen. Erst nach einiger Zeit zogen einige junge Männer die Leiche Klimeks ans Ufer.

Strykow. Schrecklicher Uglücksfall. In der Nähe von Strykow überfuhr der Schnellzug Warschau—Lodz die Bahnwärterin Byk und ihr Söhnchen. Beide waren auf der Stelle tot. Der Unglücksfall trug sich wie folgt zu: Das Kind spielte in der Nähe des Eisenbahndammes, als die Bahnwärterin sich nach der Küche begab, um nach dem Essen zu sehen. Plötzlich hörte sie das Heransausen eines Zuges. Von der bangen Ahnung erfaßt, stürzte sie hinaus. Das Blut erstarrte ihr in den Adern, als sie sah, daß ihr Sohn auf dem Geleise sich mit Kiessteinen spiele. Als sie auf die Böschung stürmte, um das Kind zu retten, da hatte die Lokomotive sie bereits erfaßt und zermalmte Mutter und Sohn.

Petrikau. Kanalisation. Der Magistrat von Petrikau ist gestern zu den Erstarbeiten der Erbauung der Kanalisation geschritten.

— Die Papierfabrik von A. Moes wird in den nächsten Tagen wieder in Betrieb gesetzt werden. In derselben werden einige Hundert Arbeiter Beschäftigung finden. Auch einige andere kleinere Unternehmen wurden wieder in Betrieb gesetzt.

Warschau. Ich habe das Eisenbahnunglück bei Stargard verursacht. Bei der Eisenbahnpolizei des Hauptbahnhofes meldete sich ein Unbekannter, der dem Oberpolizisten über das Eisenbahnunglück bei Stargard berichtete und schließlich in die Worte ausbrach: „Ich habe das Eisenbahnunglück bei Stargard verursacht". Die Polizei glaubte zuerst, es mit einem Wahnsinnigen zu tun zu haben. Doch als sie ihn weiter ausfragte, stellte es sich heraus, daß er bei voller Besinnung war. Er erzählte, daß er aus Thorn stamme und Anton Kotwicki heiße. Er habe im deutschen Heere gedient und dabei so schweres erlebt, daß er sich an den Deutschen rächen wollte. Nun lasse ihn das Bewußtsein, der Mörder so vieler Menschen zu sein, keine Ruhe. Die Polizei hat sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob die Erklärung des Kotwicki auf Wahrheit beruht.

— Frauen als Polizisten. Gestern haben 30 Frauen den Polizistenkursus beendet. Zum Kommandanten dieser Truppe wurde Frau Stanislawa Paleolog ernannt. Die Truppe soll den Dienst im Sittenamt ausüben.

Mszczonow. Wolkenbruch. Am Freitag ging um 4 Uhr nachmittags über Mszczonow ein wolkenbruchartiger Regen nieder. Das Wasser stieg im Flusse Obrzezna auf mehrere Meter und zerstörte 12 Häuser und die nach Zyrardow führende 12 Meter lange Brücke. In den umliegenden Dörfern führte das Wasser lebendes Inventar mit. Auch der Fluß Pisia schwellte an, zerstörte die Sicherungen und überflutete die Vorstadt Rudka. Die Mühle von Stern wurde vollständig überschwemmt. Erst am darauffolgenden Tage flaute das Wasser ab.

Demblin. Autozusammenstoß. Auf der Chaussee von Ryk nach Demblin stießen ein Privatauto der Marke „Ford" mit einer Autodroschke zusammen. Die Folgen des Zusammenstoßes waren schrecklich. Die Autodroschke überschlug sich und stürzte in den Graben. Alle Insassen wurden verletzt, darunter der Wagenführer sowie ein gewisser Olszewski schwer, so daß sie nach dem Militärspital von Demblin gebracht werden mußten. Das Auto „Ford", das den Zusammenstoß verursacht hatte, suchte das Weite. Da man sich jedoch die Nummer gemerkt hatte, so gelang es der Polizei, das Auto ausfindig zu machen.

Lublin. Verurteilter Kommunist. Vom hiesigen Bezirksgericht wurde der Kommunist Brczek, der angeklagt war, Kampforganisationen gebildet zu haben, zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.

Radom. Automobilunglück. Der Direktor der Kattowitzer Kachelfabrik Kazimierz Elwart fuhr am Freitag in einem Auto der Firma „Opel" mit 80 Kilometer Geschwindigkeit pro Stunde nach Warschau, wo er eine Summe von 500000 Zloty einzahlen wollte, die er bei sich führte. Durch Platzen der Reifen überschlug sich das Auto. Elwart barst die Schädeldecke und war auf der Stelle tot. Der Chauffeur erlitt schwere Verletzungen. E. war einer der reichsten Männer Oberschlesiens.

Siedlce. Das kommunistische Parteikomitee in einer Anzahl von 12 Personen wurde hier verhaftet. Es wurde belastendes Material gefunden.

Krakau. Die hiesige Krankenkasse wurde von Geldschrankknackern um 11 000 Zloty bestohlen.

Lemberg. Selbstmord. Der Beamte eines Kohlengeschäfts, Leon Horboczewski, veruntreute 4000 Zl. Als die Polizei ihn verhaften wollte, verübte er durch einen Revolverschuß Selbstmord.

Kowel. Zwei Banditen, Rozek und Onyszenczuk, die von der Polizei festgenommen wurden, versuchten zu fliehen. Die Polizisten feuerten auf die Fliehenden und töteten den ersten auf der Stelle, während der andere schwer verwundet wurde.

Posen. Stadtratwahlen. Hier wurden von der Behörde die Stadtratwahlen ausgeschrieben. Bis zum 30. Juli liegen die Wählerlisten aus. Bei diesen Wahlen wird ein starker Zuwachs der Sozialisten erwartet.

Kattowitz. Fliegerunfall. Während eines Probefluges stürzte gestern das Flugzeug „Marylka" ab. Der Pilot erlitt einen Bruch beider Beine.

In Nowy Targ stürzte ein aus Krakau kommendes Flugzeug ab. Der Apparat ging in Stücke. Der Pilot wurde schwer, der Beobachter leicht verwundet.

— Der hohe Gevatter. Der Staatspräsident hat sich damit einverstanden erklärt, als erster Taufzeuge beim achten Sohne des Hugo Kolodziejczyk in Welnowice zu figurieren. Das Patengeschenk in Höhe von 100 Zloty wurde dem glücklichen Vater übersandt. Hoffentlich geht der väterliche Hugo mit dem Gelde sparsam um.

Der Affenprozeß.

In seiner ersten großen Rede erklärte Bryan mit feierlicher Betonung: Die Eltern haben ein Recht zu erklären, daß sie nicht wollen, daß ihre Kinder ihnen aus der Schule als Skeptiker, Agnostiker und Atheisten nach Hause gesandt würden. Der Richter stellte darauf die Frage an Bryan, ob nach seiner Ansicht die Evolutionslehre die göttliche Natur Christi leugne. Bryan erwiderte, es ist überhaupt keine Lehre, sondern nur eine Hypothese. Mehr als die Hälfte der Naturwissenschafter glaube nicht an die Persönlichkeit Gottes und leugne die Unsterblichkeit. Sie geben uns Nietzsche als den einzigen Philosophen, der diese Theorie zu einer logischen Konsequenz geführt habe. Bryan erwähnte dann den Mordfall Loeb-Leopold als ein Beispiel dafür, was diese Lehre durch die Universitäten und die vorbereiteten Studenten anrichte. Die Leute, die keinen Unterschied zwischen Mensch und Tier sehen, erzögen nicht Menschen, sondern Mörder. Diese Worte in Verbindung mit dem Fall Loeb-Leopold, deren Verteidiger der Hauptverteidiger Darrow war, rief diesen sofort auf den Plan. Er unterbrach Bryan mit Heftigkeit, erklärte seine Worte als unwahr und meinte, daß die Studenten der Naturwissenschaften nicht schlechtere Menschen wären als die Geistlichen.

Dann begann ein Streit um Nietzsche. Darrow bestritt nämlich, daß Nietzsche ein Anhänger der Evolutionslehre gewesen sei. Bryan erwiderte darauf, daß Nietzsche an Geisteskrankheit gestorben sei, nachdem er diejenigen verrückt gemacht hätte, die versucht hätten, seiner Lehre zu folgen. Schließlich gab die Verteidigung die Ehrenrettung Nietzsches auf und der zweite Verteidiger Malone holte zu einem Schlag aus, der Bryan persönlich treffen sollte und den er nicht recht zu parieren wußte. Er erklärte nämlich mit ironischem Lächeln, daß Bryan, ob er nun wolle oder nicht, zwar ein Mensch wäre, aber doch zu den Tieren und zwar zu den Säugetieren gehöre. Hierauf wußte Bryan nichts Rechtes zu erwidern.

Die Verhandlung hat überhaupt seltsame Formen angenommen. Die Verteidigung, die wohl mehr auf einen Erfolg bei der großen öffentlichen Meinung des Landes als auf einen im Gerichtssaal in Dayton hinausgeht, setzte dem Pathos der Anklage einen gewissen Humor entgegen, der in nicht ungeschickter Weise die Anklage ins Lächerliche zieht, ohne jedoch die Würde des Gerichts zu verletzen.

Nach diesem Intermezzo erklärte der Vorsitzende, daß das Gericht beschlossen habe, die Gutachten wissenschaftlicher Sachverständiger nicht zuzulassen.

Nach dieser Entscheidung des Gerichtes ist mit einem baldigen Ende des Prozesses zu rechnen. Das Urteil dürfte in der nächsten Woche gefällt werden, jedoch werden sich der Angeklagte und seine Verteidiger nicht damit zufrieden geben und den Fall vor alle Instanzen bis vor den höchsten Gerichtshof bringen.

Von der Deutschen Arbeitspartei

Sitzung des Hauptvorstandes.

Die für den 21. d. M. anberaumte Sitzung des Hauptvorstandes konnte umständehalber nicht stattfinden. Die Sitzung ist auf Sonnabend, den 25. Juli, pünktlich 7 Uhr im Lokale der Redaktion bestimmt und bitten wir um vollzähliges Erscheinen.

Das Präsidium.

Mitgliedsversammlung der Ortsgruppe Zgierz.

Am Sonnabend, den 25. d. M., 7 Uhr abends, findet im Parteilokale in der 3. Maja Nr. 3, Ecke 1. Maja, die diesjährige Mitgliedsversammlung mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Bericht des Vorstandes, 2. Entlastung und Wahl des neuen Vorstandes, 3. Freie Anträge. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Der Vorstand.

Jugendabteilung der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Vorstandssitzung. Mittwoch, d. 22. Juli, 7½ Uhr abends, findet im Parteilokal, Zamenhofa 17, eine Sitzung des Vorstandes der Jugendabteilung statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder des Vorstandes ist erforderlich. Gleichzeitig erfolgt die Ausgabe der Mitgliedskarten an diejenigen Mitglieder, die bereits die Deklarationen unterzeichnet haben.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Verschiedene Sommerwaren,
Weißwaren in allen Sorten, Etamine gemustert und glatt, Hemdenzephire in jeder Preislage, Wollwaren für Kleider, Kostüme und Mäntel, Crep de chine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert, Tücher, Handtücher, Plüsch- u. Waschdecken
empfiehlt **Emil Kahlert,** Lodz, Gluwna 41, Tel. 18-37.
Bei bedeutenderem Einkauf Rabatt. 880

Billigster Verkauf
gegen **bar** und **Ratenzahlungen** nur bei
„WYGODA" Petrikauer 238
Damen- u. Herren-Garderoben in größter Auswahl. Sportanzüge für Damen und Herren mit oder ohne Pelz, aus den besten Stoffen der Firmen Leonhardt und Borst.
Achtung! Bestellungen aus anvertrauten Stoffen werden prompt und gewissenhaft ausgeführt. 879

Eine Wirtschaft,
umfassend 10 Morgen Land, mit sämtlichem Zubehör, gelegen vor Andrzejow an der Rokiciner Chaussee, preiswert **zu verkaufen.**
Zu erfragen Gdanska 150, W. 34, von 6—9 Uhr abends. 908

Wohnung
bestehend aus 1 Zimmer gegen eine solche aus Zimmer und Küche zu vertauschen. Eventuell 1 Zimmer und Küche ohne Tausch zu mieten gesucht. Adresse zu erfahren in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Empfehle stets auf Lager **Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe** zu Konkurrenzpreisen. Reinhold Heine, Lodz, Cegelniana-Straße 46. 912

Die Lage in Mexiko.

Von J. W. Brown,
Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Amerikas Note an Mexiko und die entschiedene Stellungnahme der Arbeiterbewegung in Mexiko und der Vereinigten Staaten deuten darauf hin, daß die Kapitalisten Amerikas irgend etwas gegen die Regierung Mexikos im Schilde führen. Mexiko ist, wie China, ein Land mit unerschöpflichen, natürlichen Reichtümern, die zum größten Teil noch der Ausbeutung warten. 90 Prozent der auf der Erde bekannten Pflanzen gedeihen in Mexiko, wir finden dort riesige Weidegründe für Viehzucht und — was der Stellung Mexikos eine besondere Bedeutung verleiht — gewaltige Oelfelder. Da die Kapitalisten es nicht gerne sehen, wenn der willkürlichen Ausbeutung irgendwelcher Bodenschätze Grenzen gesetzt werden, fühlen sie sich unter dem Regime der jetzigen Arbeiterregierung, die schon zahlreiche Beweise ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer ernsthaften sozialpolitischen Absichten gegeben hat, nicht recht behaglich.

Dies umsomehr, als die Kapitalisten auf Grund eines stillen, ungeschriebenen Uebereinkommens sich bereits in gewisse Interessensphären eingeteilt zu haben scheinen. So hat offenbar Großbritannien in China zum Rechten zu sehen, während die Kapitalisten der Vereinigten Staaten in Zentral- und Südamerika das Heft in Händen haben. Die Tatsache, daß Großbritannien in Singapore eine Flottenbasis baut und andererseits Mexiko noch nicht anerkannt, sondern die Wahrung seiner Interessen in diesem Weltteil der Regierung der Vereinigten Staaten anvertraut hat, zeigt, daß solche Schlußfolgerungen am Platze sind.

Daß die Gestaltung der Verhältnisse in Mexiko die kapitalistischen Regierungen mit Mißtrauen erfüllt, ist nicht verwunderlich. Obwohl die Arbeiterpartei Mexikos noch verhältnismäßig jung ist, hat sie für die Arbeiter doch schon zahlreiche Vergünstigungen erwirkt, die zum Teil sogar in der Verfassung des Landes ihren Ausdruck finden: maximale Arbeitszeit von 8 Stunden pro Tag und 7 Stunden pro Nacht, doppelte Taxen für Ueberstundenarbeit, die nicht mehr als drei Stunden an drei aufeinander folgenden Tagen betragen darf, Ueberstundenverbot für Frauen und Kinder, Mindestlöhne, gleicher Lohn für gleiche Arbeit usw. Die „Times“ zollen der mexikanischen Arbeiterbewegung ungewollt das höchste Lob, wenn sie sagen: „Die mexikanischen Arbeiter machen gegenüber den Unternehmern so übertriebene Forderungen geltend, daß man fast sagen kann: sie wollen die Betriebe selbst leiten und verwalten.“ Mit naiver Entrüstung bemerkt dann die „Times“ abschließend, daß es sich bei den Industrien, die sich das alles gefallen lassen müssen, fast ausschließlich um „fremde Interessen“, d. h. um fremde Kapitalisten, handle.

In der Tat war Mexiko in den Jahren 1914—1921 der große Jagdgrund der amerikanischen Kapitalisten. Amerika hatte bis vor kurzem 90% des mexikanischen Außenhandels in Händen. In den sieben Jahren 1914—1921 wurden alle Kapitalanlagen durch Amerikaner vermittelt und jedermann dachte, daß Mexiko für immer eine wirtschaftliche Kolonie der Vereinigten Staaten bleiben werde. In den Jahren 1921—1924 ging jedoch der Prozentsatz des amerikanischen Anteiles am mexikanischen Außenhandel bis auf 73% zurück und in den ersten drei Monaten des Jahres 1925 ist wiederum ein Rückgang um mehrere Punkte zu verzeichnen. Europa, speziell Deutschland, Holland und Frankreich, trat als Konkurrent auf und drückte auf die Preise und Gewinne der amerikanischen Handelsleute. Auch das Monopol der Kapitalanlage entgleitet allmählich den Händen der Amerikaner.

Inzwischen schritt die Arbeiterbewegung in Mexiko von Erfolg zu Erfolg. Die Gewerkschaften, die 1919 20000 Mitglieder zählten, umfassen heute 1250000 Mitglieder.

Präsident Calles war allzeit einer der eifrigsten Befürworter der Sache der Arbeiter, und Morones, der im jetzigen Kabinett den Posten eines Arbeitsministers bekleidet, war früher Sekretär des mexikanischen Gewerkschaftsbundes. Mehrere andere Arbeiterführer sitzen ebenfalls in der Regierung.

Kraft der Bestrebungen dieser Arbeiterregierung hat Mexiko, das früher ein Dorado der Korruption war, seine Ausgaben bis zu 25 Prozent eingeschränkt, den größten Teil der inneren Schulden eingelöst und 40 Millionen mexikanische Pesos für die Gründung einer Staatsbank auf die Seite gelegt.

So standen die Dinge, als Amerika seinen „Warnruf“ nach Mexiko ergehen ließ und sich Calles ebenso bestimmt wie korrekt jede Einmischung verbat. Aus dieser Lage heraus ist auch die Stellungnahme der amerikanischen Presse zu bewerten, die die mexikanische Arbeiterbewegung revolutionärer Propaganda bezichtigte und der Regierung vorwarf, daß sie sich diesen Schwierigkeiten nicht gewachsen zeige und nicht fähig sei, fremdes Eigentum zu schützen usw.

Die Mißwirtschaft in den Staatsbetrieben.

Bildung einer Kommission zwecks Untersuchung der Mißwirtschaft.

In der Sejmkommission für Handels- und Wirtschaftsfragen gelangten die Unterschleife in den staatlichen Unternehmen zur Sprache. Besonders eingehend wurden die Mißwirtschaft und die Veruntreuungen in den staatlichen Salzwerken von Hohensalza besprochen. Es wurde schließlich eine Kommission, bestehend aus 9 Abgeordneten sowie 2 Beamten des Ministeriums für Handel und Industrie, gewählt, die die Wirtschaft in den staatlichen Unternehmungen untersuchen soll.

Ukrainische Einheitsfront.

In Lemberg fand vor einigen Tagen eine politische Tagung statt, an der Vertreter aller ukrainischen Parteien teilnahmen. Es wurde die Notwendigkeit der Bildung einer Einheitsfront betont, um den politischen Kampf besser führen zu können. Nach lebhaften Debatten wurde ein politisches Programm angenommen, das alle Parteirichtungen verpflichtet. Darauf konstituierte sich die Tagung unter dem Namen „Ukrainische Nationaldemokratische Vereinigung“. Es wurde ein Zentralkomitee gewählt, das die laufenden Geschäfte erledigt, sowie ein Nationalrat, der sich in erster Linie mit politisch-völkischen Fragen beschäftigen soll.

Zum Vorsitzenden der Vereinigung wurde Dr. Lewicki gewählt, ehemaliger Redakteur der „Dilo“.

Uncle Sam interessiert sich für Gdingen.

Ein Vertreter des Konzerns „Dillon Read“, der bekanntlich in der Amerikaanleihe für Polen vermittelte, ist in Gdingen eingetroffen und erklärte, daß sich die Amerikaner sehr für den polnischen Hafen in Gdingen interessieren. Der Vertreter, Herr Hallo, versicherte, daß die amerikanischen Kapitalisten einen Teil der Hafenarbeiten in Gdingen finanzieren wollen.

Der Dollar siegt also weiter.

Opfer der Profitsucht.

Die amerikanische Oil-Company, an deren Spitze der Milliardär Rockefeller steht, hat seit einiger Zeit mit der Produktion einer neuen Benzinart begonnen, die sehr billig sein und den Automobilbetrieb wesentlich fördern soll. Das neue Benzin wird „Tetroctil“ genannt und enthält viel Bei- und andere Staubstoffe.

Namhafte Chemiker haben nachgewiesen, daß die Herstellung dieses billigen Benzins der produzierenden Arbeiterschaft an Leben und Gesundheit sehr teuer zu stehen kommt. Der berühmte Professor Henderson weist nach, daß in ein und einhalb Jahren

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955
von **Hans Dominik.**
(98. Fortsetzung.)

„Kind! Wenn jemand Sie versteht, so bin ich es. Ich bin stolz darauf, die Gattin Silvester Bursfelds meine Freundin nennen zu können.“

Tiefes Rot überflutete Janes Wangen. Ein hilfloses Lächeln zuckte um ihre Lippen.

„Was Sie sagen, sollte mich stolz machen. Aber was bin ich, Silvester? Was kann ich ihm jetzt noch sein? Je höher Sie meinen Mann und sein Werk stellen, desto kleiner und unwerter komme ich mir selbst vor. Ich fürchte mich vor dem Wiedersehen! Statt meinen Silvester zu umarmen, werde ich vor einem Mann stehen, zu dem die Welt aufblickt. Was werde ich ihm noch sein können?“

Diana richtete sich auf.

„Was sagen Sie, Jane? Sie versündigen sich mit Ihren Worten an der heiligsten Bestimmung des Weibes. Sind Sie ihm nicht Gattin? . . . Erfüllen Sie nicht damit die hehrsten Gesetze, die die Natur dem Weibe vorgeschrieben?“

Mit aufleuchtender Freude lauschte Jane den Worten Dianas.

„Jane! Sie geben ihm den Erben. Sie pflanzen sein Geschlecht fort, in dem der Name und Ruhm Silvester Bursfelds weiterleben wird. Er weiß es nicht. Wie er sich freuen würde, wenn er es wüßte!“

„Glauben Sie...?“

„Ganz gewiß!“

„Aber Sie, Diana . . .?!“

„Ich . . .?“

„Warum weiß Lord Horace nicht davon, daß . . .“

Mit einer raschen Bewegung wandte Diana Maitland den Blick dem Park zu. Jane sah, wie ihr eine jähe Röte über den Nacken lief.

Ein drückendes Schweigen. Bis Diana Maitland sich mit einer müden Bewegung Jane wieder zuwandte. Sie vermied es, Janes Frage zu beantworten. Nahm den Papierstreifen aus den Händen der jungen Frau.

„Ja . . . die Depesche . . . Es sind die stolzen Worte einer überlegenen Macht . . . Aber sie künden der Menschheit den Frieden. Ich kenne die Politik . . . ihre Mittel und Wege . . . ich kann mich in die Seelen der Tausend von Frauen und Männern versetzen, denen die Worte der Depesche Schicksal und Leben bedeuten. Dann glaube ich zu träumen und zweifle, ob es wahr ist, was die Worte der geheimnisvollen Macht enthalten . . . ja, Jane . . . ich habe Zweifel, ob es wahr ist . . . Aber . . . nein, es muß wahr sein . . . Denn Eriks Worte sind es ja . . . Erik . . . lügt nicht!“

„Erik? . . . Meinen Sie Erik Truwor?“

„Ja. Ich lernte ihn vor Jahren in Paris kennen.“

„Sie kennen Erik Truwor, den besten Freund meines Mannes?“

„Ja. Ich kenne ihn . . . habe ihn sehr gut gekannt.“

„Aber Sie sprechen nie von ihm. Und doch ist sein Name in unseren Gesprächen schon oft gefallen.“

„Lassen Sie, Jane! . . . es sind Erinnerungen, die . . . ich . . . begraben . . . vergessen haben möchte. Ich denke jetzt nur noch an sein Werk . . . Wird es ihm glücken? . . . Wird ein idealer Wille im Besitz einer unendlichen Macht imstande sein, der Menschheit den Frieden zu geben, die Dinge der Welt zum Heil der Menschheit neu zu ordnen . . . ich denke, es wird ihm gelingen . . . er wird sein Werk vollbringen, nach dem eine neue Zeitrechnung für die Politik und Geschichte Europas . . . nein, der ganzen Welt beginnt . . .“

Lord Horace stand plötzlich in der Halle. Diana fühlte sich unsicher. Sie wußte nicht, wieviel ihr Gatte von dem Gespräch gehört haben mochte, wieviel von diesem Gedankenaustausch an sein Ohr gedrungen war.

„Auch hier Politik? Wo ich Ruhe suchte, fand ich immer nur Politik.“

„So muß es wohl sein, Horace. In Schloß und Hütte, in den entlegensten Winkeln der Erde bewegt doch alle dieselbe Frage. Kann es etwas Erhebenderes geben als den Gedanken, daß die Welt endlich zur Ruhe kommen soll? Daß dies sinnlose Morden und Zerfleischen ein Ende haben soll . . .?“

„Du scheinst dich schon ganz als Weltbürgerin zu fühlen. Was aus unserem Lande . . . aus dem britischen Weltreich wird, ist dir gleichgültig. Freilich . . . du bist keine geborene Britin.“

„Aber ich habe stets als englische Patriotin gefühlt. Ich habe stets empfunden . . .“ — Lady Diana sprang auf und trat ihrem Gatten entgegen — „. . . daß ich die Gattin Lord Maitlands bin.“

„. . . als Britin hast du gefühlt?“

„Stets, Horace!“

„Und trotzdem bist du für die Pläne der Macht eingenommen?“

„Ja!“

„Ja . . . verstehst du den Sinn dieser Depesche nicht?“

„Aber ja, doch! Es ist die frohe Botschaft vom Frieden . . . die Freudenbotschaft, daß der Krieg zu Ende ist.“

„So . . . so!? . . . Weiter nichts?“

„Ja . . . Ist denn das nicht genug? Klingt das nicht wie das Weihnachtsevangelium?“

„Weihnachtsbotschaft? . . . Freudenbotschaft? . . . Welcher Mann kann das als Freudenbotschaft ansehen, was ihm Sklaverei und Knechtschaft bedeutet.“

„Horace . . . Horace . . . was sprichst du?“

(Fortsetzung folgt.)

300 Arbeiter der Oil-Company bei der Herstellung des Tetroctil an scharfen Vergiftungserscheinungen erkrankt siud. Die meisten dieser Arbeiter bleiben für ihr ganzes Leben Krüppel. In einem einzigen Betriebe der Firma sind 8 Arbeiter an Vergiftung gestorben. Die Regierung sah sich gezwungen, eine spezielle Kommission zur Prüfung dieses Gases zu ernennen, jedoch auch Rockefeller hat seine Experten und Gelehrte, welche bestrebt sind, den Nachweis zu führen, daß der Tetroctil nicht gefährlicher oder schädlicher als andere Gase dieser Art sei und preisen in allen Tönen den Fortschritt des Automobilismus durch das verbilligte Benzin.

Der Tod durch „Etil"-Vergiftung ist grauenvoll. Der Vergiftete wird wahnsinnig, sieht phantastische Gebilde, gerät in Wut, windet sich in Schmerzen, lacht und weint und stirbt dann endlich. Die Vergiftung wirkt vor allem auf das Gehirnmark, daher die Aeußerungen des Rausches und des Wahnsinns. Die Arbeiter nennen die Firma „Das Haus der bunten Schmetterlinge", weil die Vergifteten Vögel und Schmetterlinge zu sehen glauben. Die Vergifteten werden meist in den Krankenhäusern der Firma behandelt und oft werden die Todesursachen vertuscht und gefälscht.

Einer der Direktoren der Oil-Company äußerte sich einem Journalisten gegenüber in zynischer Weise:

„Ich begreife nicht den Lärm. Ist es denn etwas Neues, daß Arbeiter an den Folgen ihres Berufes zugrunde gehen? Es hat doch noch andere gefährliche Produktionsgebiete, die gleiche Erscheinungen aufweisen, ohne daß Lärm geschlagen wird."

Es kommt auf ein paar Hundert Arbeiterleben mehr oder weniger nicht an — die Hauptsache ist, daß der Profit blüht! ...

Der Fall Angerstein.

Ein Nachwort.

Der Prozeß hat enttäuscht. Der großen Spannung ist keine erlösende Entspannung gefolgt. Nur ermattende Reaktion. Von Anfang bis zum Ende hat man mit erwartender Neugierde der kommenden Dinge geharrt — die Lösung des Rätsels ist ausgeblieben.

Unter den vielen Gründen gab es auch den, zur Klarheit im Falle Angerstein zu gelangen. Der Massenmord Angersteins bildet ja ein Glied in der Kette der Massenmorde der letzten Zeit. Die entdeckten Verbrechen weisen folgende Reihenfolge auf: Haarmann, Angerstein, Denke. Wer wollte behaupten, daß diese Häufung von Massenmorden eine rein zufällige war. Die Verbrechen dieser Menschen laufen auf eine gemeinsame Quelle zusammen — sie heißt **Kriegserlebnis** — gesetzlich sanktioniertes Massenmorden. Diese Konstatierung genügt aber nicht. Die Gerichtsverhandlung hatte die individualpsychologische Frage zu lösen: Weshalb hat dieses Erlebnis gerade in diesem Menschen zu solchen grausigen Auswirkungen des Massenmordens geführt? Man müßte dieses erfahren, um vorbeugende Maßnahmen ergreifen zu können. Gleiche Verhältnisse schaffen gleiche Erscheinungen. Verbrechen wirken wie Infektionskrankheiten. Haarmann und Angerstein, die am Leben geblieben sind, sind fast nicht in geringerem Maße Rätsel geblieben als Denke, der sich das Leben genommen hat.

Die Prozesse Haarmann und Angerstein haben aber einen bedenklichen Tiefstand der deutschen Justizverhältnisse offenbart. Psychologische Betrachtungsweise ist für die meisten Richter und Staatsanwälte etwas absolut Unfaßbares. Sie waren einfach diesen Verbrechen nicht gewachsen. In den Lehrbüchern und Reichsgerichtsentscheidungen waren sie nicht vorgesehen. Ebensowenig gewachsen waren diesen Kriminalfällen Verteidiger und Sachverständige. Allerdings weder Angerstein noch Haarmann verfügten über die erforderliche klingende Münze.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

Ich bitte um Veröffentlichung nachstehender Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte.

Zu dem Artikel „Der Leser hat das Wort" in Nr. 79 der „Lodzer Volkszeitung" will ich einige Zeilen hinzufügen.

Wenn die Tatsachen wirklich auf Wahrheit beruhen, warum verbirgt sich der Einsender unter „Ein Landwirt"? Es sind nichts als Unwahrheiten, von denen die Allgemeinheit nichts weiß, denn seit drei Jahren arbeite ich bereits in Markówka und halte jeden zweiten Sonntag Gottesdienst, leite einen Gesangchor, führe am Weihnachtsfeste verschiedene Aufführungen mit den Kindern vor. Wir konnten den evangelischen Friedhof umzäunen, wobei ich von Haus zu Haus ging, um das Geld einzusammeln. Bereite meine fähigen Schüler für das Seminar vor. Während meines Hierseins ging ich auf drei Begräbnisse, ohne einen Groschen zu nehmen. Habe nie Aeußerungen, die im Blatte erwähnt sind, gebraucht. Daß ich während der drei Jahre den Vergnügungen des Lebens, wie Trinken, Rauchen, Kartenspiel, nicht huldige, oder sonstwie ausschweifend lebe, sondern mich nur mit Büchern beschäftige — ja, das kann manchem Landwirte wundernehmen und mein Verhalten auf Stolz zurückführen, aber dann ist er im Irrtum, denn im Seminar hat man das nicht gelehrt. Daß dies alles auf Wahrheit beruht, kann der Vorstand der Gemeinde bezeugen.

Erwin Paschke, Lehrer.

Wolkenkratzer in Jerusalem.

Eine amerikanische Gesellschaft hat an der King George-Straße in Jerusalem ein großes Terrain erworben und beginnt mit dem Bau eines Wolkenkratzerhotels, das angeblich 11 Stock hoch werden und 80 000 Pfund Sterling Baukosten verlangen soll. Da der Bauplatz allein 20 000 Pfund Sterling gekostet hat — in Jerusalem zahlt man in den Geschäftsvierteln schon 5 Pfund Sterling pro Quadratelle — wird es sich tatsächlich bald nicht mehr rentieren, niedrige Gebäude aufzuführen. Uebrigens steigen die Bodenpreise auch in den anderen Städten des Landes von Monat zu Monat. In Tel-Awiw — der zweitgrößten Stadt Palästinas, die seit einem Jahre von 15 000 Einwohner auf nahezu 35 000 angewachsen ist — werden täglich 3 Häuser fertiggestellt, und trotzdem ist die Nachfrage nach Wohnungen so groß, daß für ein Zimmer 4 bis 5 Pfund Sterling monatlich bezahlt werden, und für 1000 Quadratmeter Bauplatz außerhalb der Stadt 400 Pfund Sterling und mehr. Am Karmel, oberhalb Haifas, sind beinahe überhaupt keine Baugründe mehr zu erhalten, und sogar in der neu angelegten „Stadt" anstelle des arabischen Dorfes Afulch, das dem Erdboden gleich gemacht wurde, und deren neuer Name noch nicht feststeht, kosten 1000 Quadratmeter mehr als 23 Pfund Sterling. Bisher haben sich 260 Käufer verpflichtet, binnen 6 Monaten an den Bau von Häusern auf ihren neuen Grundstücken in dieser funkelnagelneuen Stadt zu schreiten, die auf halbem Wege zwischen Nazareth und Djenin und zwischen Haifa und dem Jordan liegt.

Das Ende vom Wildwest.

Der amerikanische „Wilde Westen", das Reich des seligen Bufallo Bill, aus dem so viele Abenteurergeschichten den spannendsten Stoff gewonnen haben, existiert nicht mehr. Die fortschreitende Zivilisation und das Alkoholverbot haben dieses romantische Gefilde der Ueberfälle und Totschläge, der Spielhöllen und Tollheiten, in nüchterne kleinbürgerliche Langweiligkeit- verwandelt. „Der blutdürstige Navajo", schreibt David Worrall aus Tuoson in Arizona, „wandert noch durch die Prärien des Südwestens, nach Beute suchend; aber seine Opfer sind nur die unglücklichen Reisenden, denen er seine billigen Andenken, bunte Tücher und Federschmuck, für teures Geld anschmieren will. Nicht mehr werfen die Bufallo Bills das Geld in Massen auf die Spieltische von North Platte und bestellen Whisky für die ganze Gesellschaft. Die Spielhöllen sind geschlossen, und sogar der Kaffee, der in den Restaurants gereicht wird, ist sehr schwach. In jenen vergangenen Zeiten tötete ein Mann 38 andere im Pistolenduell zu North Platte. Jetzt ist es ein hübscher schläfriger Ort, von dessen Vergangenheit nur noch eine Tafel kündet, auf der zu lesen ist: „Cowboys ritten täglich in diese Stadt, schossen in den Straßen und zerstörten nach Herzenslust Dinge, die sie nachher bezahlen mußten. Langsam fahren! Größte Schnelligkeit 25 Kilometer in der Stunde!" Die Cowboys im wilden Westen tragen keine Pistolen mehr. Sie fahren in Fordwagen, statt auf Mustangs zu reiten. Die Mustangs sind längst nicht mehr Mustangs, sondern ganz gewöhnliche Pferde. Einiges von den malerischen und abenteuerlichen Erscheinungen des wilden Westens ist immerhin noch übrig geblieben. Die Präriehunde, die die Löcher aufscharrten, in denen früher der Mustang des Helden stolperte und von den verfolgenden Rothäuten eingeholt wurde, sind noch immer eine Gefahr für den Verkehr in der Prärie; aber jetzt bleiben die Kraftwagen in den Löchern stecken. Auch Klapperschlangen gibt es noch, aber ihre zerschundenen Körper liegen auf den Automobilwegen, stumme Zeugen für den ungleichen Kampf mit den Gummireifen der Autos."

Reklamationen

wegen unpünktlicher Zustellung der „Lodzer Volkszeitung" sind an die Geschäftsstelle, Petrikauerstr. 109, im Hofe, rechts, zu richten.

Die Geschäftsstelle ist mit allen Kräften bemüht, diese Unregelmäßigkeiten zu beseitigen.

Verlag der „Lodzer Volkszeitung"

Um zwei schöne Augen.

Roman von **H. Abt.**

(Nachdruck verboten.)

(73. Fortsetzung.)

Im Tiergarten kreuzte sie hin und her, und immer wieder kam sie von den inneren Spazierwegen auf die große Hauptchaussee herüber, in die hinein die stillen Seitenstraßen des vornehmen Westens mündeten.

In einer dieser Seitenstraßen hatte Heinz Werneburgk sein Atelier. Das hatte man ihr erzählt. Nun hätte sie wohl wissen mögen, ob er jetzt da droben war, oder ob er daheim saß bei — ihr, die ihn vielleicht zu trösten suchte über den verspielten Abend gestern und über sein verspieltes Leben.

Ihm helfen! Und einem, dem man helfen will, dem geht man nicht vom Wege, den sucht man auf seinen Wegen.

In eine der stillen Straßen war sie hineingebogen, ganz langsam, wie geschoben, Schritt für Schritt. Die Straße war nur kurz, man konnte sie von einem Ende zum andern übersehen. Sie war völlig menschenleer. Doch jetzt kam dort oben einer daher, rasch, elastisch, eine hohe, junge Gestalt.

War er's gewesen, war er's nicht? Herta wußte es. Sie hatte sich jäh herumgewandt, eilte, floh davon — und spürte noch immer unter ihren Füßen das plötzliche Wogen, als schwinge der Boden empor, darauf sie stand.

So stand sie doch nicht fest und sicher, wie sie's gewöhnt, und hatte Furcht vor der Gefahr.

Gegen einen Stamm gelehnt, hinaufstarrend in die mit Schneekristallen bedeckten Zweige, rastete unter den Bäumen des Tiergartens endlich ihr Fuß.

Und das war sie? Aengstlich irrende Augen, geneigte Schultern, die eines Haltes bedurften, sie — so jener gleich.

Das riß sie empor — riß kaltes Feuer aus ihren Augen. Sie würde nicht noch einmal sich auf schwankendem Boden fühlen und würde nicht noch einmal Heinz Werneburgk vom Wege gehen.

Er war es nicht gewesen, der die Straße herunterkam. In seinem Atelier saß er droben, doch rührte er keinen Pinsel an. Aber es hatte ihn fortgetrieben von daheim, wo Adele durch die Stuben schlich, als liege ein Toter da — die tote Liebe, der sie mit stummem Weinen in die sterbenden Augen geblickt. Er wußte es nicht. Sie hatten sich beide nichts weiter gesagt, hatten nichts gefunden, was sie sich hätten sagen können. Still war's und leer. Leer auch hier in dem hellen, luftigen Raum. Die Freude war davongezogen, die ihm über die Schulter gelacht, wenn er die Palette nahm und zu malen begann. Der Glaube an sein Können stand nicht mehr da, Zweifel und Kleinmut hatten sich an ihn gehängt, wie er auf die Bilder und Skizzen starrte. Alles schien ihm so wertlos plötzlich, so jedes wirklichen Talents ermangelnd. Nirgends ein großer Zug, eine ernsthaftere künstlerische Idee — spielerischer Kleinkram, gefällige Dilettantenware im besten Falle. Und darauf wollte er seine Zukunft bauen, damit stand und fiel seine Existenz — war wohl schon zusammengebrochen nach seinem Fiasko von gestern abend! Freilich, er konnte sich andere Protektoren suchen, statt der Repräsentantinnen der Aristokratie die der Finanz. Ein schöner Kerl brauchte so schnell nicht an seinem Fortkommen zu verzweifeln, so oder so fand sich wohl immer eine gutherzige Madame Nadine, die ihm ein bißchen vorwärts half.

Pfui, Teufel!

Er war aufgesprungen, riß Hut und Ueberzieher an sich. Fort, ins Freie hinaus! Der Raum hier mit seiner sogenannten Kunst an den Wänden machte ihn krank!

Schon, als beim Oeffnen der Haustür die frische Winterluft ihm entgegenschlug, war's ihm, als werde alles in ihm frei und leicht.

Hinaus zum Grunewald wanderte er. Der stand in voller Winterpracht. Die kleinen Seen waren zugefroren, die Sonne lag flimmernd auf der kristallharten Fläche. Ein paar Eisläufer glitten darüber hin. Er hätte mit ihnen sich tummeln mögen, mußte eines Eislaufes gedenken, den er einmal mit Herta Ellgenrodt gemacht. Den Fluß hinauf waren sie gelaufen, weiter und weiter, Hand in Hand, und immer drängte sie ihm voran, so daß er lachend sagte:

„Bedenkliche Eheaussichten für einen Mann, wenn ein weibliches Wesen so in sich den Drang hat, die Führung zu übernehmen."

Damals hatte er noch nicht daran gedacht, daß sie einmal seine Braut sein würde.

Hastiger schritt er vorwärts, tiefer in den Wald hinein. Die breiten Kiefernäste hingen gesenkt unter der Last der schweren Schneemäntel, zuweilen ging ein Aechzen durch die Stämme. Sonst nirgends ein Laut und nirgends mehr ein Mensch. Es war so schön und war so viel Größe in der einsamen Schönheit.

Schön und groß — nur die rechten Augen mußte einer dafür haben — und nicht zu spät erst das rechte Sehnen lernen.

Dort schimmerte wieder ein kleiner, gefrorener Tümpel herüber. Auf dem übten kleine Schlittschuhläufer ihre Künste, aber eine Anzahl Krähen stand, zu einem Trupp zusammengedrängt, mitten auf dem Eis. Die Köpfe bewegten sich unruhig auf und nieder, hin und her tönte ihr heiseres Kräh — kräh. — Wovon unterhielten sie sich wohl, die schwarzen Vögel?

Kräh — kräh — es war ein häßlicher Laut, und allzu einsam wurde der Wald.

Heinz Werneburgk wandte sich und kehrte heim. Aber er hatte etwas von seiner Wanderung mitgebracht: die Idee zu einem neuen Bild, mit dem er sich selber seine Berechtigung zur Kunst beweisen wollte. Noch am gleichen Tage ging er an den Entwurf.

(Fortsetzung folgt.)